

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 69 (2007-2008)

Heft: 3: Sappho - und die Erotik des Lernens

Rubrik: "Und ich sehne mich und ich begehre : Sappho - und die Erotik des Lernens

Autor: Unterthurner, Ulrike

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Und ich sehne mich und ich begehre»

Sappho oder Erkundungen zur Erotik des Lernens

Ulrike Unterthurner

Sappho, die erste Dichterin und Philosophin, von der wir wissen, ist eine Frau gewesen, die keine Scheu hatte, die grossen Gefühle zur Sprache zu bringen. Sie führte auf Lesbos einen Kreis von Schülerinnen, denen sie musiche Bildung vermittelte und auf ihre Rolle als Ehefrau vorbereitete. In einem grossen Teil ihrer Lieder bezieht sie sich auf Szenen aus dieser Gemeinschaft und beschreibt ihre Gefühle zu diesen Mädchen und die Gefühle der Mädchen zu ihr. Grosses Gefühle stehen auch bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dieser Frau im Vordergrund: «Ein Liebhaber bin ich gewesen, ihr Liebhaber geworden.» So der Altphilologe Joachim Schickel, den die Sappho 30 Jahre seines Lebens begleitete.

Lernen und Gefühle scheinen eng miteinander verknüpft zu sein. Manche bezeichnen Lernen als die grösste menschliche Passion neben der Liebe. Ohne Emotionen, ohne in Beziehung zu sein, ohne Leidenschaft können wir nicht lernen. Doch was macht Lernen erotisch? Und wie machten das eigentlich die alten Griechinnen? Als dann: «Gehen wir nach Mytilene mit Sappho der Schönsten!»

**«Sich erinnern wird, sage ich,
manch einer noch an uns»**

Sappho-Bilder

Ihr Dichterkollege **Alkaios** nannte sie «die veilchenlockige, hehre, süsslächelnde Sappho».¹ **Platon** stellte sie in den Kreis der Musen: «Einige zählen neun der Musen, doch wahrlich, zu wenig. Zähle die zehnte hinzu: Sappho von Lesbos ist's!» **Tatian** (150 n.Chr.) beschrieb sie einige Jahrhunderte später folgendermassen: «Sappho, das ist dieses verhurte, liebestolle Weibsbild, das seine eigene Schamlosigkeit in Liedern besingt.»

Was immer Sappho gemacht hat oder was ihr zugeschrieben wird: Ihre Person und die wenigen überlieferten Dichtungen

lös(t)en über die Jahrhunderte heftige Gefühle aus.

Wie mag Sappho wohl ausgesehen haben? Antike Darstellungen von ihr sind selten. Auf einer Vase in der Münchner Glyptothek ist sie zusammen mit Alkaios abgebildet. Meist stammen Abbildungen nicht von Zeitgenossen, sondern wurden Jahrhunderte später angefertigt.

Aus Sapphos Leben

Wenn wir über Sappho reden, reden wir von Bildern, die wir uns von ihr gemacht haben – vielleicht wissenschaftlich akribisch rekonstruiert, vielleicht Eindrücke «aus dem Bauch heraus». Es gibt so viele Sapphos wie Übersetzungen und Interpretationen ihrer Lyrik. Gesichertes Wissen über Sapphos Leben gibt es jedoch wenig – ihre Lebensdaten haben vermutlich alle auf einer Tonscherbe, dem Schmierzettel der Antike, Platz.

Sappho, geboren zwischen 630 v. Chr. und 612 v. Chr. vermutlich in Mytilene oder in Eréssos auf der Insel Lesbos, lebte in Mytilene, einem kulturellen Zentrum dieser Zeit. Bereits zu ihren Lebzeiten war sie berühmt. Jedenfalls haben die beiden Städte Mytilene und Eréssos Sappho zu Ehren im Altertum Münzen geprägt.²

Es wird darüber spekuliert, dass Sappho mit einem reichen Andrier namens Kerkylas (kerkos, übersetzt «Schwanz») verheiratet war. Böse Klatschzungen des Altertums verbreiteten das Gerücht, er wäre vor seiner selbstbewussten Gemahlin geflüchtet, denn seine Spur hatte sich im Laufe der Geschichte verloren. Sappho hatte eine Tochter namens Kleis, die sie in ihren Liedern erwähnt.

Vermutlich entstammte Sappho einem alten und begüterten mytilenischen Adelsgeschlecht. Die Familie musste 596 aus politischen Gründen nach Sizilien fliehen. Verantwortlich für die Verbannung nach Sizilien war Pittakos. Zwar ein Tyrann, aber ei-



Die Autorin

Dr. Ulrike Unterthurner; Dornbirn, Österreich, Bibliotheksdirektorin, Geschichtswissenschaftlerin und Trainerin

«Me-ti sagte: Jeder Lehrer muss lernen, mit dem Lehren aufzuhören, wenn es Zeit ist.

Das ist eine schwere Kunst.

Die Wenigsten sind im Stande, sich zu gegebener Zeit von der Wirklichkeit vertreten zu lassen.

Die Wenigsten wissen, wann sie mit dem Lehren fertig sind. Es ist freilich schwer, zuzusehen, wie der Schüler, nachdem man versucht hat, ihm die Fehler zu ersparen, die man selber begangen hat, nunmehr solche Fehler macht.

So schlimm es ist, keinen Rat zu bekommen, so schlimm kann es sein, keinen geben zu dürfen.»

Bertolt Brecht: *Me-ti. Buch der Wendungen*

ner, der seine Macht nicht missbrauchte. Deshalb konnten die Abtrünnigen nach einigen Jahren unbewilligt zurückkehren. Sappho traf um das Jahr 591 v. Chr. wieder auf Lesbos ein.

Nach ihrer Heimkehr aus der Verbannung widmete sich Sappho zwei Professionen: der Dichtung und der Erziehung. In Lesbos versammelte sie eine Gruppe von Schülerinnen um sich und gründete eine Art «Mädcheninternat». Sie unterrichtete die



jungen Frauen in Anmut, Schönheitspflege und in musischen Fertigkeiten wie Poesie, Musik, Gesang und Tanz und trat mit ihnen bei Festen zu Ehren der Götter auf.

Während in Athen Leben und Erziehung der Mädchen und Frauen bloss innerhalb des Hauses stattfand und die Mädchen und Jungfrauen der Mutter und ihrer Wärterin übergeben wurden, war dies auf Lesbos anders: «Es gab Frauen von ausgezeichneter Bildung, die sich auf ähnliche Weise einen Kreis von jungen Mädchen bildeten, wie hernach Sokrates in Athen aus Jünglingen von vielversprechender Anlage.»³ In der Zeit Sapphos schlossen sich den Frauen, die sich durch musiche Kunst, feine Bildung und «Liebenswürdigkeit des Betragens» auszeichneten, Mädchen an, die dieselbe Art von Bildung anstrebten. Die Basis dieser Bildung bestand aus Musik und Poesie, denn musiche Bildung und Grazie des Benehmens galten in der Mädchenerziehung als das Höchste.⁴

Einige von Sapphos Schülerinnen kamen von der lydischen Küste, da ihre Schule weithin gerühmt wurde. Nicht nur der künstlerischen Ausrichtung wegen schickten die Eltern ihre Töchter zu Sappho: Es scheint, dass Sapphos Unterricht so grossen Anklang bei den Eltern fand, weil die jungen Mädchen geistig gefordert und zum kritischen Denken angeregt wurden.

Die Schülerinnen blieben bis zur Hochzeit bei Sappho, denn sie wurden bei ihr auf die Frauenrolle vorbereitet. Das Bild einer Gruppenerziehung unter der Leitung einer älteren Meisterin legt es nahe, wie bei der Erziehung der männlichen Jugendlichen an

die alte Form der Initiation zu denken. Zur Initiation gehört der Eros, und es ist konstituierend für Sapphos Mädchenkreis, dass seine Mitglieder mit der Meisterin auch erotisch verbunden waren. Ganze Generationen von Geisteswissenschaftlern und Sittenwächtern haben sich an der Frage abgearbeitet, wie diese erotische Beziehung zwischen Lehrerin und Schülerinnen ausgesehen haben mag. Die Vorbereitung auf die Hochzeitsnacht und auf das Zusammenleben zwischen Mann und Frau in der Ehe war letzten Endes Sapphos Erziehungsauftrag, ein Ziel, das sie nie aus den Augen verlor.

Sapphos Hausgöttin und Mittelpunkt ihrer Welt war Aphrodite: Für Aphrodite, mitunter auch Kypris genannt, hat die Dichterin ihre wohl berühmteste Hymne geschrieben, die erst 1937 entdeckt wurde: «Das Scherben gedicht». Denn in eine Scherbe hatte es jemand ungelenk und fehlerhaft eingeritzt:

«Komm hierher Kypris...»

*Kühles Wasser rauscht durch die Apfelzweige,
und von Rosen ist der ganze Platz umschattet,
von sich wiegenden Blättern senkt sich
Schlummer nieder.*

*Darinne eine rosenähnende Wiese,
prangend mit vollerblühten Frühlingsblumen,
das Aniskraut haucht süßen Duft.»*

Sappho starb zwischen 570 und 560. Zu dieser Zeit war sie in ganz Griechenland als Dichterin bekannt.

Die Umstände ihres Todes sind unklar. Über ihr Sterben wird berichtet, dass sie sich aus Liebeskummer vom Leukadischen Felsen gestürzt haben soll, was als umso verabscheuerwürdiger galt, weil der Geliebte nicht einmal ihrer Gesellschaftsschicht angehört hatte. Diese Geschichte stammt schon aus der Zeit des Dichters Platon, der darüber, wie fünf weitere Dichterkollegen, eine Komödie schrieb. Doch die Legende von ihrer unglücklichen Liebe zum jungen und schönen Fährmann Phaon wurde über die Jahrhunderte immer wieder von Dichtern und Künstlern aufgegriffen – obwohl längst nachgewiesen ist, dass es sich dabei um eine erfundene Geschichte handelt, die auf einer Missinterpretation einer ihrer Hymnen auf Aphrodite beruht.⁵

Der österreichische Dramatiker **Franz Grillparzer** (1791–1872) hat sich mit dem Leben und Sterben der Sappho beschäftigt. Er gesteht ihr in seinem Trauerspiel «Sappho»⁶ Rehabilitierung zu: Durch ihren freiwilligen Sturz vom Felsen wird sie wieder gesellschaftsfähig – nur leider muss sie dafür sterben.

Warum – und vor allem: wem – ist es nützlich, wenn eine solche Legende gepflegt wird? Ist Sappho als Dichterin, Lehrerin, Philosophin und/oder als Frau überhaupt ernst zu nehmen? Würden wir als Eltern unsere Töchter einer «solchen Frau» in der Schule anvertrauen?

Hätte Sappho zur Zeit dieser Mythenbildung noch gelebt, ganz sicher würde ihre Verwünschung die Rufmörder treffen: «Wer mich quält, den sollen die Winde treiben und seine Sorgen.»

Das Besondere an der Dichtkunst Sapphos

Sappho gilt als die bedeutendste Lyrikerin der Antike, besonders gerühmt wurde ihre klare und ausdrucksstarke Sprache, durch die sie unter anderem zum Vorbild des römischen Dichters Horaz wurde.

Zum Werk der Sappho gehören Götterhymnen, Hochzeits- und Liebeslieder. Ihre Dichtungen bestanden ursprünglich aus neun Bänden; sie sind jedoch alle verloren gegangen. Die Überlieferung stützt sich daher auf Verweise und Zitate der nach ihr ge-



Tod der Sappho – Sprung vom Leukadischen Felsen – von Daumier (Internet)

kommenen griechischen Klassiker, die ihre Texte noch kannten und zitierten, auf Papyrusfetzen oder auf Tonscherben notiert. Bis heute konnten nur vier ihrer aiolischen Gedichte auf diese Weise mit hinreichender Sicherheit rekonstruiert werden. Das letzte davon wurde erst im Jahr 2004 bekannt, als zwei Professoren vom Institut für Altertumskunde an der Universität Köln auf einem Papyrus, der als Mumienkartonage verwendet worden war, Teile davon fanden und zur Rekonstruktion einsetzten.

Von Sappho sind zwar nur ganz wenige Texte überliefert. Allerdings findet sich in ihrem äußerst schmalen Werk ein zarter Hinweis auf eine mögliche Ursache ihrer Wirkung: Sie deutet darin an, dass es Sache der Männer sei, von Heldenataten, Kriegen sowie Haupt- und Staatsaktionen zu schreiben. Ihr Anliegen sei dagegen das Gefühl, die Beziehung zu geliebten Menschen und die Darstellung des Privaten. Dazu gehört auch ihre besondere Art der Götterverehrung, die in ihrer weiblichen Form andere Ausmasse annimmt als die männliche Anrufung zum Zweck, das Kriegsglück zu erheischen oder andere handfeste Reaktionen auszulösen.

Sappho trug der Göttin sehr reale Bitten vor, beispielsweise, dass ihr Bruder Charaxos nach etlichen Irrfahrten glücklich heimkehren möge. Charaxos hatte der Familie Schande bereitet, weil er sein ganzes Vermögen an eine Hetäre verschwendet hat:

*«Kypris lass ihn sicher landen meinen
bruder aber schenk ihm noch einen
kleinen sturm damit er weiss
was katharsis heisst»⁷*

Sappho und die (lesbische) Liebe

Sappho von Lesbos – der Name steht auch für weibliche Homosexualität. Viele ihrer Lieder haben homoerotische Anklänge und beziehen sich auf die Liebe zwischen Frauen.

Weibliche Homosexualität war im antiken Griechenland auch im öffentlichen Rahmen anzutreffen, aber nicht mit derselben positiven Bedeutung wie die männliche. Zumindest in Sparta war jedoch die lesbische Bindung ein Bestandteil der Erziehung.⁸

Platon hielt die «Tribadie» – die gleichgeschlechtliche Liebe unter Frauen – für «minderwertiger» als die männliche Homosexualität. Die Verwendung des Substantivs «Lesbierin» wurde erst im 19. Jahrhundert, «Lesbe» und «lesbisch» im 20. Jahrhundert gebräuchlich. Es stammte ab von dem in der Antike als Umschreibung für die Frau enliebe ebenfalls verwendeten Verb «lesbiázein» (= «sich wie die Frauen von Lesbos verhalten»), das wiederum abgeleitet ist von «Lesbis» (= «Frau von Lesbos»).⁹

Während man in der Antike mit den verschiedenen Spielarten der Liebe relativ unbefangen umging, hat sich im christlichen Abendland über Jahrhunderte eine scharfe Verteufelung und Verurteilung aller Liebespraktiken durchgesetzt, die nicht die Zeugung ehelicher Nachkommen zum Ziel hat.

Erst in unserer unmittelbaren Gegenwart erobert sich Homosexualität wieder gesellschaftliche Anerkennung, oftmals jedoch geprägt von einer gewissen voyeuristischen Faszination. So steht der Name Lesbos oft nur noch für das sinnenhafte Ausleben fleischlicher Begierden, während alles Übrige, für das «Sappho von Lesbos» einmal stand – weibliches Selbstbewusstsein, Aufbegehren gegen ungerechte männliche Dominanz, die Bejahung des eigenen Gefühls auch gegen gesellschaftliche Konvention – in Vergessenheit gerät oder sogar heute wie damals misstrauisch verfolgt wird.¹⁰



In der Antike ging man mit den verschiedenen Spielarten der Liebe relativ unbefangen um.

Sappho besingt in ihren Gedichten die Schönheit und Liebe der Mädchen und jungen Frauen, ihrer Schülerinnen. Die wenigen Texte, die uns von ihrem Werk erhalten geblieben sind, geben zarte Andeutungen wieder. Derbheit, Anzüglichkeit oder handgreifliche Sinneslust sucht man vergebens: Sappho bleibt dem Eros treu, den sie als Sohn Aphrodites verehrt.

Diese weibliche Erotik forderte zunächst die männliche Eifersucht heraus: Die Frau habe sich dem Mann unterzuordnen und sich in die Abhängigkeit seiner Sexualität zu begeben. Später befürchteten christliche Kritiker, dass die weibliche Erotik Sapphos den Wunsch nach Ehe und Kinderzeugung überflüssig machen könnte. Scheinbar zügellose Sündhaftigkeit und unstatthaftes Aufbegehren eines untergeordneten Geschlechts waren die Vorwände, die Sapphos Gedanken zusammen mit ihrer Lyrik – beinahe! – dem Untergang weihten.

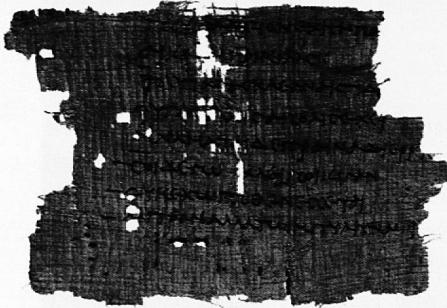
Kleine Wirkungsgeschichte

Horaz, ihr römischer Bewunderer, brachte Sapphos Wirkung auf den Punkt:

*«Noch immer atmet die Liebe,
noch leben die Feuer, die das äolische Mädchen
ihren Saiten anvertraut hat.»*

Im Vordergrund von Sapphos Lyrik steht immer die Liebe – ein weiterer Hinweis darauf, warum aus der Antike so wenig Lyrik von Frauen überliefert ist. Die Liebe ist etwas ursprünglich Intimes, sie geht Fremde nichts an und wird in aller Zurückgezogenheit, in der Abgeschlossenheit des Hauses praktiziert. Wenigstens die eheliche Liebe. Sobald Liebe jedoch in die Öffentlichkeit getragen wird, haftet ihr etwas Verruchtes, Unmoralisches an, gegen das sich die Kritik der Männerwelt und religiös-kirchliche Instanzen richten. Auch wenn diese Kritik verlogen ist, so hat sie doch dazu geführt, dass Sappho bereits in ihrer Zeit, aber noch viel mehr im christlichen Mittelalter, verachtet und ihre Werke gezielt vernichtet wurden.

Sappho gilt als antike Begründerin europäischer Lyrik und als bedeutendste Lyrikerin des klassischen Altertums. Sie wird vor allem als Dichterin angesehen, als Ethikerin und Philosophin wird sie auch heute nicht



**Papyrus-Fetzen mit Sapphos Versen.
Die Neider und Sittenwächter des Mittelalters
haben mit Eifer und äusserst erfolgreich
Sapphos Dichtungen vernichtet**

gewürdigt. Sie findet kaum Erwähnung in den gängigen Philosophie-Geschichten bzw. Lexika. Sehr wohl jedoch taucht sie in den verschiedenen Literaturgeschichten auf.

Dichterinnen hatten zu Lebzeiten zumeist Probleme mit der Veröffentlichung ihres Werks – Sappho jedoch nicht. Ihre Lyrik, die deshalb so heißt, weil sie in Sapphos Zeiten mit der Lyra vorgetragen – also eher gesungen wurde – vermittelte zum ersten Mal den weiblichen Blick auf die Welt, jenseits der bis dato üblichen männlichen Heldenverehrung.

Sappho war nach ihrem Tod mit Unverständnis, Schmähung und Missgunst eines vorwiegend männlichen Lesepublikums konfrontiert. In der späteren griechischen Geschichte wurden die Dichtungen Sapphos kritisiert und teilweise geächtet, indem man Sappho als Hetäre beschuldigte und ihren guten Ruf durch üble Gerüchte zerstörte. Grund dafür war wahrscheinlich ihre leidenschaftliche und hingebungsvolle Lyrik, in der sie die Liebe pries und ihre Empfindungen ausdrückte. Dies galt in späteren Zeiten nicht mehr als sittsam genug. Die Liebe wurde nur noch überhöht und in abstrakter Form beschrieben. Dazu kam, dass die Frauen und Mädchen auf Lesbos ein eigenständiges, unabhängiges, geselliges und öffentliches sowie freies Leben führten. Die Frauen waren gebildet, konnten ihre Talente in der Poesie und in den philosophischen Betrachtungsweisen entwickeln. Das war den späteren Frauen, etwa in Athen nicht mehr vergönnt: Diese lebten zurückgezogen für die Familie, den Haushalt und beaufsichtigten das Personal. Insofern ist Sapphos spätere Ächtung auch als bewusste Diskriminierung der Frauen zu verstehen.¹¹

Die Neider und Sittenwächter des Mittelalters haben mit Eifer und äußerst erfolgreich

Sapphos Dichtungen über Schönheit, Götterverehrung, Liebe und Glück vernichtet. Nur einigen günstigen Umständen ist es zu verdanken, dass die Vernichtungsaktionen vergangener Jahrhunderte nicht von vollkommenem Erfolg gekrönt waren. Etwa seit der Aufklärung finden sich mehr und mehr männliche Dichterkollegen, die Sapphos Werk rühmen und ihr zu Ehren eigene Texte verfassen – darunter Johann Gottfried Herder, Eduard Mörike und Rainer Maria Rilke.¹²

Sappho war zwar ein Kind ihrer Zeit und wurde geprägt von der Gesellschaftsschicht, in der sie aufwuchs.¹³ Doch sie hat sich und ihre Gefühls- und Gedankenwelt darin selbstbewusst behauptet und einer weiblichen, körperlich-sinnlichen Sichtweise Raum verschafft. Mit ihrer Prognose hatte Sappho recht: Ihre Gedichte haben sie um viele Jahrhunderte überlebt. Sappho wusste, dass sie zwei Leben hat – die Nachwelt entscheidet, wie lange das zweite anhält.

«*Die Musen gaben mir mein Leben
[...]*

*und wenn ich sterbe werde ich
niemals mehr vergessen werden»*

«Und ich sehne mich und ich begehre»

Es existieren viele negative Bilder zum Lernen:

- «Am Anfang eines Lernprozesses steht das existenzielle Erlebnis einer umfassen-

den Ohnmacht.» Hier begegnet uns das Gefühl des Scheiterns als zentrales Element in einem Lernprozess.¹⁴

- «Die merkwürdige Lust, andere klein zu machen.» Hier verweist Manfred Spitzer auf eine Dynamik, die sich in der Beziehung zwischen Lehrer und Lernenden öfter beobachten lässt: Wissen wird eingesetzt als Machtfaktor.
- «Lernen ist potenzielle Vernichtung.» Hier verweist der Pädagoge und Transaktionsanalytiker Norbert Nagel auf die «Vernichtung» des Selbstwertgefühls in einem Lernprozess.
- «Auf der einen Seite ist Lernen die größte menschliche Passion, neben der Liebe. Und auf der anderen Seite haben wir fürs Lernen ausgerechnet eine Institution, in der es sich viele abgewöhnen.» Reinhard Kahl kritisiert die Schule als Faktor, der Lernen hemmt.¹⁵

Ohnmacht, Scham, Schuld, Angst: starke Gefühle, denen wir uns in einem Lernprozess möglicherweise aussetzen!

«Neugierde, Triebbefriedigung, Lust, Erobern, Kribbeln, antike wohlgeformte Männerstatuen, versteckte nackte Tatsachen» – all das brachten Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei verschiedenen Veranstaltungen zum Thema Sappho und Lernen miteinander in Verbindung.¹⁶ Deutlich war der Wunsch der Teilnehmenden, Lernen als aufregend sinnliche Erfahrung zu erleben. Dazu gehörte für sie die Voraussetzung, sich mit den Lerninhalten in einer Gruppe



Die Lernenden wollen wahrgenommen werden.

auseinanderzusetzen, damit Austausch von Wissen ermöglicht wird. Als «höheres» Lernziel kristallisierte sich für die Besucherinnen und Besucher «Wachsen» heraus.

Das ist das Eine. Das Andere: Wir – und sie, die oben zitierten Teilnehmenden – haben die Erfahrung gemacht, dass Lernen unmöglich sein kann: Wir wurden und werden dabei mit Gefühlen wie Angst und Scham konfrontiert, die dazu führen, dass wir uns dem Lernen erst gar nicht mehr stellen wollen. Im Laufe unseres Lebens, schon ziemlich früh, haben wir Vermeidungsstrategien entwickelt, um nicht mit solchen negativen Gefühlen in Kontakt zu kommen. Das ist eine kluge Vorgangsweise, nur: Diese Vermeidungsstrategien führen leider dazu, dass wir damit für uns Lernen verhindern. Nun stehen wir vor einem Dilemma: Neues lernen wir nur, wenn wir riskieren, auch «Neuland» zu betreten und über unsere ganz persönliche Lernkante gehen. Das kann schmerhaft sein, weil «es» vielleicht nicht (gleich) funktioniert, obwohl wir unser Bestes gegeben haben.

Dennoch: Wir Menschen streben nach Wachstum und Autonomie und haben das Bedürfnis nach liebender Anerkennung. «Werde, der du werden kannst.» Und diese Sehnsucht ist so stark, dass wir bereit sind, sehr viel auf uns zu nehmen. Doch was macht Lernen schön erotisch? Und wie können wir andere beim Lernen unterstützen?

Erotik als Methode

Unter «Eros» haben die Griechen nicht vorrangig Sexualität verstanden. Sondern Eros meint das innige Streben nach etwas, das sehnlich erreicht werden soll. Zwischen dem, der strebt, und dem, was gewonnen werden muss, besteht eine Anziehungskraft die «erotisch» genannt wird. Erotik und Lernen stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang: Lernen und sinnliches Begreifen gehören zusammen. Zum erotischen Lernen gehört ein klar definierter geschützter «intimer» Rahmen. Und jemand (der Lehrer, die Trainerin), der darauf achtet, dass Sicherheit und Schutz gewährleistet sind.

Sappho wollte keine Autoritätsperson sein, die ihren Schülerinnen Wissen einpaukt, sie an die kurze Leine nimmt und bestraft,

wenn sie nicht gehorchen. Die Unterrichtsatmosphäre sollte herzlich, liebevoll sein. Gegenseitige Hingabe war die «Methode», nach der vorgegangen wurde. Weil die Mädchen auf das Leben vorbereitet wurden, musste die Atmosphäre, in der sie lernen, auch lebendig sein. Alles, was ihnen im späteren Leben begegnet, musste schon während ihrer Ausbildung vorkommen, damit sie es erkennen, wenn sie in die Ferne entlassen werden. Die Mädchen würden später heiraten, also sollten sie wissen, was das bedeutet. Sappho selbst ging unvorbereitet in die Ehe. Lernen nahe am Leben, Lernen mit Praxisbezug, «learning by doing», Lernen in einem geschützten Umfeld. Und Lernen, das es den Schülerinnen ermöglicht, sich an der Person der Lehrerin zu reiben.

Sapphos Ziel war, die Schülerinnen aufs Leben bzw. auf die Ehe vorzubereiten. Dabei griff sie auf Dichtung und Musik zurück. Das war ihre Form, sich auszudrücken. Sappho spricht in ihren Gedichten über sich selber, stellt sich als Person mit all ihren Gefühlen dar, beschönigt sie nicht. In den Gedichten kommen Freude, Schmerz, Lust, Wut, Eifersucht vor. Sie brachte die Licht- und Schattenseiten ihres Lebens zur Sprache, redete auch darüber wie es für sie ist, alt und gebrechlich zu werden. Sappho bringt sich als ganze Person in all ihrer Widersprüchlichkeit ein und macht sich so greifbar – und angreifbar. So scheute Sappho auch nicht davor zurück, ihre Verletztheit und ihren Ärger auszudrücken, als eine ihrer geliebten Schülerinnen zu einer anderen Lehrerin wechselte. Folgendes Gedicht zeigt, dass Sappho sogar so weit ging, die «Andere» abzuwerten:

*«Ein bauerntampel hat es dir angetan
eine die nicht einmal weiß wie man
ein kleid leicht über die knöchel hebt.»
(Übersetzung Raoul Schrott)*

Hier ist die Lehrerin Sappho als Person spürbar und zeigt sich fernab jeder political correctness.

Eine produktive Lernatmosphäre, der gute Kontakt, den die Trainerin zu den Teilnehmern aufbaut, unterstützende und gleichzeitig fordernde Lehrer werden immer noch als Luxusgut angesehen. Und dabei wissen wir längst, dass Lernen vor allem in Bezie-

hung funktioniert – und dann, wenn die Rahmenbedingungen stimmen.

Die Chance, das Lernen erotisch bzw. zur Passion wird, besteht, wenn die menschlichen Grundbedürfnisse dauerhaft befriedigt sind: Stimulation, Zuwendung und Struktur auf der einen sowie die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse auf der anderen Seite.

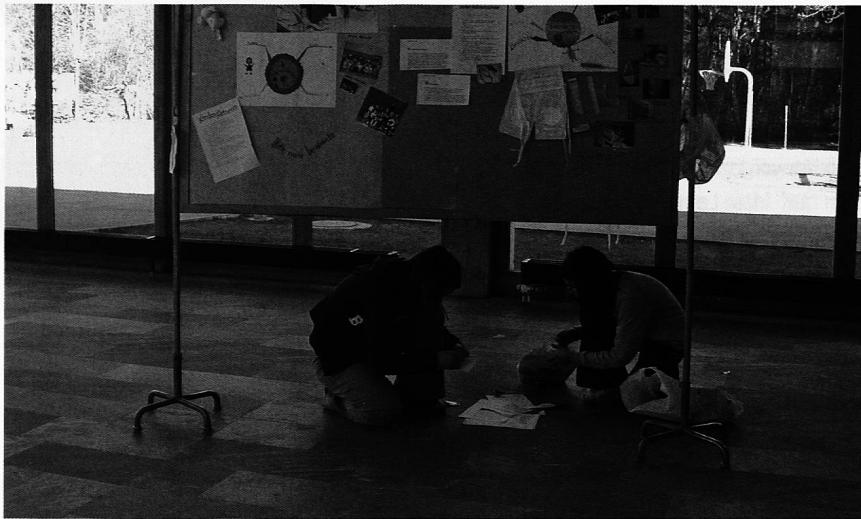
Lernen und Grundbedürfnisse

Schulen oder Erwachsenenbildungseinrichtungen sind zwar nicht dazu gegründet worden, um psychologische Grundbedürfnisse von Lernenden und Lehrern zu erfüllen – dennoch sind wir mit ihnen konfrontiert. Neben physiologisch bedingten Grundbedürfnissen nach Flüssigkeitszufuhr, Nahrung und Obdach existieren psychologische Grundbedürfnisse, die ebenso nach lebenslanger Befriedigung verlangen – also auch in der Schule oder in anderen beruflichen Kontexten. Es sind dies die drei Grundbedürfnisse nach Stimulation, Zuwendung und Struktur.

Der biologisch verankerte Hunger nach Stimulation bildet die Basis; auf ihm gründet der Hunger nach Zuwendung, der in seiner ursprünglichen Form ein Hunger nach Streicheln, d.h. nach sinnlicher Stimulation ist und der sich erst im Laufe der



Die Lernenden haben das Bedürfnis, geführt zu werden



Die Lernenden brauchen Räume für die Selbststeuerung

Sozialisation zum Hunger nach Beachtung, Zuwendung und Anerkennung ausweitet. Der Hunger nach (Zeit-)Struktur gründet in den biologischen Rhythmen unseres Organismus (Wach-Schlaf-Zyklus, Schlafphasen, Tagesrhythmus, Menstruation). Auf ihnen baut sich das psychologische Bedürfnis, die Zeit zu strukturieren, um in ihr den Hunger nach Stimulierung und nach Zuwendung zu befriedigen, ebenso auf wie das Bedürfnis, sich durch genügend Informationen vor Gefahren zu schützen. Alle drei Bedürfnisse müssen lebenslang befriedigt werden.

Im schulischen oder betrieblichen Alltagsgeschehen bedeutet die Beachtung dieser Bedürfnisse Energiezufluss, ihre Nichtbeachtung Energieverlust im Hinblick auf die jeweilige Aufgabenstellung.

Wer über längere Zeit einer gewissen Monotonie, totalem Reizmangel (z. B. Einödelebnisse – Wüste, Polarregionen) oder sozialer Isolation (z. B. hospitalisierte Kinder, Isolationshaft) ausgesetzt ist, zeigt meist nach kurzer Zeit psychische Beeinträchtigungen. Diese reichen von mangelnder Aufmerksamkeit über Wahrnehmungsstörungen bis zu Halluzinationen. Alle Sinne müssen angesprochen werden, sonst kommt es zu so genannten Deprivationserscheinungen, deren Auswirkungen wir z. B. aus der Vigilanz-Forschung kennen.

Isolation von sozialer Interaktion beinhaltet keineswegs nur sensorische und/oder motorische Deprivation. Sie beinhaltet immer auch ein Abgeschnittensein vom Grundbedürfnis nach Beachtung, Zuwendung und Anerkennung.

Ein wesentlicher Teil unseres Interesses und unserer Freude an der Arbeit wird durch ein ausreichendes Mass an Stimulation bewirkt. Nur wenn etwa durch Formen des job-enrichment (Bereicherung der Arbeitsinhalte) oder des job-enlargement (Ausweitung der Arbeit durch persönliche Aufgaben) unser Hunger nach Stimulierung befriedigt und unsere Leistung und unsere Verantwortung anerkannt werden, erleben wir uns im höchsten Grade motiviert. Und das gilt auch für unsere Schüler oder Seminarteilnehmer.

Das übergreifende Bedürfnis nach Anerkennung/Zuwendung/Streicheln drückt sich im Erwachsenenleben neben dem Körperkontakt (z. B. Sexualität) in anderen Formen des «Streichelns» aus: mehr in Richtung Beobachtung, Anerkennung, Respekt.

«Beachtet zu werden, d. h. als Person und/oder in unserer Leistung zunächst einmal wahrgenommen, zur Kenntnis genommen zu werden, können wir dabei sozusagen als Basis aller Zuwendung im betrieblichen Alltag ansehen.»¹⁷

Die Erfüllung des Grundbedürfnisses nach Beachtung, Anerkennung und Zuwendung wirkt motivierend. Das bedeutet, dass wirkliches Lernen erst stattfindet, wenn dieses Grundbedürfnis abgedeckt ist. Ich möchte als Mensch wahrgenommen werden – ich möchte spüren, dass jemand «da» ist, dass mich jemand «berührt».

Es existieren vier Formen der Zuwendung, die uns privat und beruflich begegnen:

- positiv unbedingt («Schön, dass es dich gibt!»)
- positiv bedingt («Das hast du gut gemacht!»)
- negativ unbedingt («Ich hasse dich!»)
- negativ bedingt («Deine Arbeit entspricht nicht unseren Qualitätsansprüchen!»)

Negativ bedingte Formen der Zuwendung sind Kritik oder das Setzen von Grenzen. Gerade das Setzen von Grenzen ist eine in der Führung und Anleitung von Menschen unabdingbare Form der Beachtung. «Geschieht sie respektvoll, dient sie der Orientierung, geschieht sie ohne Respekt vor der Würde und Andersartigkeit unserer Mit(menschen)arbeiter, bewirkt sie Abwertung, Herabsetzung und Demotivation oder lädt zur Rebellion und zum Konkurrenzkampf ein.»¹⁸

Negativ unbedingte Zuwendung äußert sich etwa in Aussprüchen wie: «Ich hasse dich!» oder «Hau ab!» Im Gegensatz zu den anderen Formen der Anerkennung ist negativ unbedingte Zuwendung für die Existenz und das Wachstum eines Menschen unnötig, ja sogar schädlich.

Im (Schul-)Alltag begegnen wir auch der Form der *unechten Anerkennung*. Unechte Anerkennung hat zwar eine positive Komponente, doch kommt sie gleichzeitig mit einem «Pferdefuss» daher: «Gott sei Dank war deine Präsentation heute ja in Ordnung!» Solche Aussagen enthalten eine Doppelbotschaft, die den Empfänger verunsichert – nämlich eine positive Beachtung auf der sozialen Ebene und eine negative auf der psychologischen Ebene. «Es wirken nur jene Formen von Zuwendung konstruktiv, die wir aus einer positiven Grundhaltung und in offener, eindeutiger und respektvoller Weise geben.»¹⁹

Der «Hunger nach Struktur» als drittes Grundbedürfnis ist ein körperlich verankertes Bedürfnis, die Zeit zu strukturieren und auszufüllen. Damit sollen einerseits Eintönigkeit und Langeweile vermieden und andererseits genügend Informationen bereit stehen, um ausgeglichen und sicher durchs Leben zu gehen. Ich möchte mich in der Welt orientieren, das gibt mir Sicherheit – und ich möchte Gefahren vermeiden, dafür brauche ich ausreichende Informationen.

Auf Neues einlassen und lernen kann ich erst, wenn für Sicherheit gesorgt ist. Eine Form, um einen sicheren Rahmen zu schaffen, ist das Einführen von transparenten Vereinbarungen. Sie bilden die Grundlage für erfolgreiches, zielorientiertes und partnerschaftliches Lernen. Wenn Vereinbarungen gut gemacht sind, entstehen Energie und Motivation – und damit Lust aufs Lernen.²⁰

Und was sagt der Gehirnforscher? «*Man muss einen verlässlichen Platz in der Welt haben, wenn man ins Neuland aufbrechen will.*»²¹

Das Wissen um die Formen der Zeitstrukturierung bietet die Möglichkeit, sich über die eigene Zeitstruktur klar zu werden. Wir können die Frage stellen, ob unser Umgang mit der Zeit genügend Anreize (Stimulation) enthält, um Langeweile und Eintönigkeit zu entgehen, notwendig befundene Informationen zu erhalten oder Beachtung, Anerkennung und Zuwendung von der richtigen Art zu bekommen.²²

Lernen und Beziehungsbedürfnisse

Was brauche ich, damit ich mich auf einen Lernprozess einlassen kann? Welche psychologischen Beziehungsbedürfnisse müssen erfüllt werden, damit ich bereit bin zu lernen?²³ Aus der Sicht des Lernenden wünsche ich mir einen Lehrer, der meine Beziehungsbedürfnisse einschätzen kann und anerkennt. Einen Lehrer, der Potenz

hat. Einen Lehrer, der Schutz herstellt und wirksames Verhalten im Kontext zeigt. Einen Lehrer, der stark genug ist, Erlaubnisse zu geben. Und dessen Handeln klar auf ethische Prinzipien bezogen ist.

Bedürfnis nach Sicherheit in dieser Beziehung

Der Lernende möchte vor körperlichen und seelischen Verletzungen geschützt werden, er möchte nicht beschämmt und nicht blossgestellt werden. Er möchte die Erfahrung machen, dass es in Ordnung ist, etwas nicht zu wissen und dass es in Ordnung ist, auszuprobieren, ob ich mich auf den Lehrer verlassen kann. Der Lehrer vermittelt Stabilität in der (Lern)Beziehung.

Bedürfnis, wahrgenommen zu werden mit den eigenen Wünschen

Als eigenständige Person mit meinen Stärken, Vorlieben, Wünschen oder Entwicklungsnotwendigkeiten «gesehen» zu werden, ist ein psychologisches Grundbedürfnis. Wenn der Lernende einen bestimmten Wunsch äussert, heisst das für den Lehrenden nicht zwangsläufig, dass er diesen Wunsch zu erfüllen hat. Denn häufig ist schon das Wahrnehmen der Wünsche die Erfüllung. Das bedeutet für den Lehrer, dass er der Schülerin kommuniziert, dass er ihren Wunsch «sieht», dass mit ihrem Wunsch «alles in Ordnung ist», dass er diesen Wunsch nicht weg diskutiert, sondern anerkennt – gerade auch dann, wenn der Lehrer nicht bereit ist, den Wunsch zu erfüllen.

Bedürfnis nach Annahme und Schutz

Der Lernende hat das Bedürfnis nach Schutz und Führung, nach Anleitung. Er hat das Bedürfnis, von einer vertrauenswürdigen Person akzeptiert zu werden. Und er braucht jemanden, der stark genug ist, eine Erlaubnis zu produzieren. Die Erlaubnis, dass er beim Lernen Fehler machen darf. Ethische Richtlinien helfen der Lehrerin, das Schutzbedürfnis des Lernenden nicht auszunutzen.

Bedürfnis nach Bestätigung der eigenen Erfahrung

Das Bedürfnis, jemanden zu finden, mit dem der Schüler seine Erfahrungen teilen kann, mit dem er sich über seine Erfahrungen austauschen kann, ist ein sehr mensch-

liches Bedürfnis. Das Mitleiden, das Mischwingen, menschliche Solidarität zu zeigen, wenn etwas nicht funktioniert hat oder das Teilen der Freude, wenn der Teilnehmer etwas erreicht hat, trägt dazu bei, dass die Beziehung zwischen Lernenden und Lehrenden gefestigt wird. Darüber hinaus ist es die Aufgabe des Lehrenden, einen Rahmen zu schaffen, der es den Lernenden ermöglicht, diese Erfahrungen auch untereinander auszutauschen, um sich gegenseitig zu stärken.

Bedürfnis, wählen und sich selbst definieren zu können

Ich möchte in meiner Einzigartigkeit gesehen werden und dafür Anerkennung bekommen. Ich als Lernende muss wählen können, welchen Lern-Weg ich gehe, ob ich mich beispielsweise entscheide, etwas nicht zu machen, was mein Lehrer für sinnvoll ansieht. Die Herausforderung für den Lehrenden besteht darin, mit dem Schüler «trotzdem» im Kontakt zu bleiben, es «auszuhalten», dass der Schüler etwas anderes macht. Hier ist wichtig, dass der Lehrende die Einladung ausspricht, dass der Schüler jederzeit wieder kommen darf.

Auch Sappho musste sich von ihren Schülerinnen verabschieden. Die Trennung von einer ihrer Schülerinnen anlässlich der bevorstehenden Hochzeit schildert sie folgendermassen:

«Wahrlich, ich möchte sterben.
Sie verliess mich unter vielen Tränen
und sagte zu mir:
,Ach welche Qualen mussten wir ertragen,
Sappho, ich verlasse dich gegen meinen Willen.'
Ich aber antwortete ihr:
,Sei voller Freude, wenn du gehst, und erinnere
dich an mich,
denn du weisst wie wir dir zugetan.
Und wenn du es nicht weisst, so will ich dich
erinnern...
Wir haben schöne Dinge erlebt'...»
(Übersetzung Alice Pechriggl)

Obwohl Sappho die Trennung schwer fiel, ermöglichte sie ihrer Schülerin die Trennung und versuchte nicht, sie zu manipulieren und an sich zu binden. Sie hat menschliche Grösse gezeigt, in dem sie die Schülerin dabei unterstützt, den eigenen Weg «weg von ihr» zu gehen.



Der Lernende will die Erfahrung machen, dass es in Ordnung ist, etwas nicht zu können

Bedürfnis nach Einflussnahme auf eine andere Person

Das Bedürfnis, wirksam zu sein, Einfluss zu nehmen und zu sehen, dass ich etwas in anderen bewirke, habe ich nicht nur als Lehrerin. Auch als Lernende habe ich dieses Bedürfnis: Ich möchte die Erfahrung machen, dass mein Verhalten etwas bewirkt, dass mein Verhalten eine Reaktion hervorruft. Wenn ich eine Aufgabe gut gelöst habe, möchte ich eine entsprechende Rückmeldung. Wenn meine Lösung nicht optimal oder «falsch» war, möchte ich konstruktive Kritik von meinem Lehrer. Was ich schwer aushalten würde, wäre, wenn mein Verhalten «keine» Reaktion auslösen würde, wenn es offensichtlich «egal» ist, was ich mache.

Bedürfnis nach Initiierung durch eine andere Person

Das Bedürfnis, vom Lehrer «abgeholt» und «in die Welt eingeführt zu werden», ist für den Schüler die Grundlage, um später selbst aktiv zu werden, anderen «die Welt zu erklären» und damit Wissen und Erfahrungen weiter zu geben.

Bedürfnis Liebe zu schenken an andere

Menschen suchen einen Ausgleich. Die Zwendung und die Unterstützung, die ich von meiner Lehrerin erfahren habe, möchte

ich ihr ein Stück weit zurückgeben. Ich möchte ihr zeigen, dass ich sie schätze und dass ich ihr dankbar bin. Diese Spielart der Liebe kann sich ausdrücken in ganz unterschiedlicher Form: Vielleicht bringe ich ihr einen selbst gebackenen Kuchen mit oder schenke ihr einen schönen Stein. Dieses Streben nach einem Ausgleich wird oft interpretiert als Verletzung der «Neutralität» und/oder als Manipulationsversuch.

Als Seminarleiterin oder Lehrer sind wir gefordert, unsere Fähigkeiten, Beziehung zu gestalten zu entwickeln. Wir sind gefordert, uns ein zu schwingen auf die Schülerin bzw. die Seminarteilnehmer – und ihnen diese unsere Bemühungen zu kommunizieren.

Lernen und Scham

Die Arbeit in der Pädagogik und Erwachsenenbildung ist gerichtet auf Wachstum und Veränderung. Lernen bedeutet die Erweiterung von Möglichkeiten für den Lernenden, das zur Verfügung stellen von Wissen durch den Lehrer.

Als Lernende möchte ich die Erfahrung machen, dass meine Bedürfnisse normal sind: dass mein Bedürfnis, wahrgenommen zu werden normal ist, dass mein Bedürfnis, meinen eigenen (Lern)Weg zu gehen, normal ist, dass mein Bedürfnis nach Sicher-

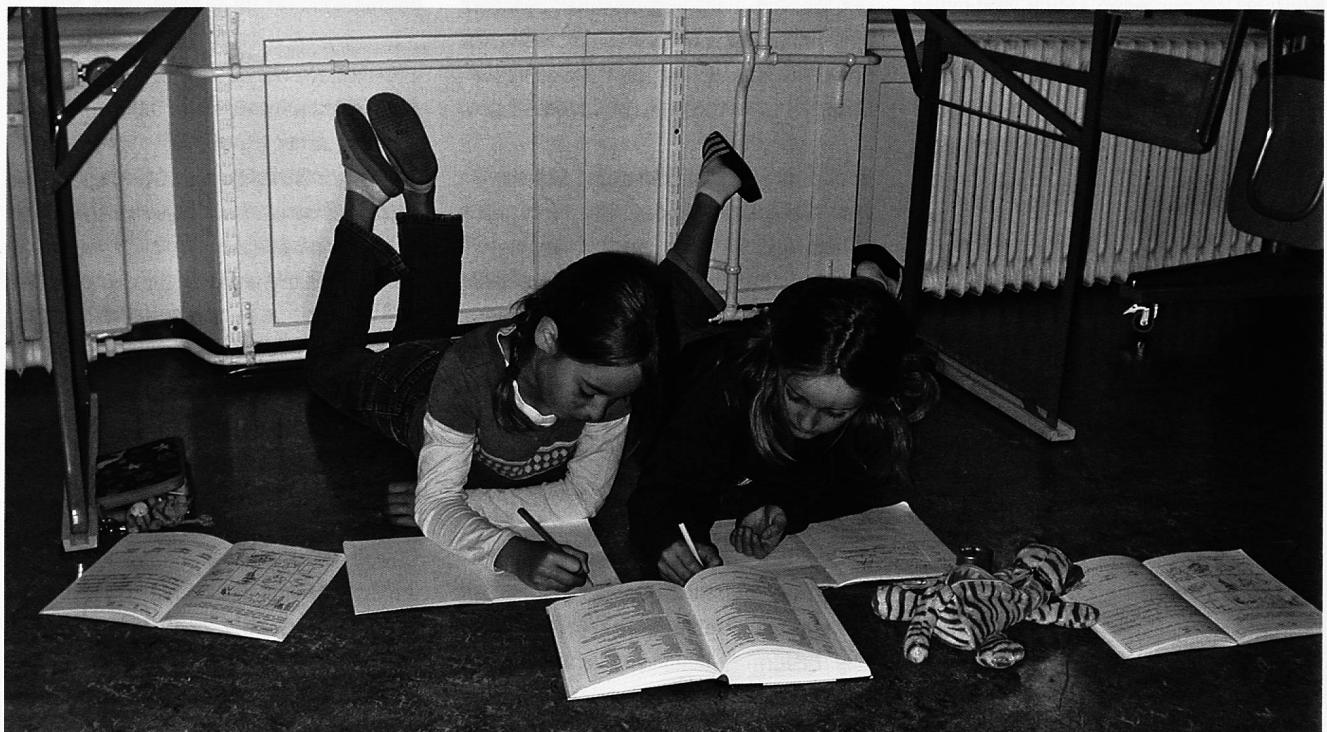
heit normal ist, dass mein Bedürfnis, nicht beschämmt zu werden, normal ist.

«Die Leute mit der steilsten Stirnfalte schämen sich häufig selbst am meisten. Sie kritisieren scharfzügig jene Verhaltensweisen, die ihnen selbst eigen sind, die sie aber schamvoll vor sich selbst verhüllen.»²⁴

Lernen, neue Erfahrungen machen und das Gefühl der Scham gehören zusammen. Menschen stossen üblicherweise an ihre Schamgrenzen, wenn sie etwas Neues ausprobieren – und (noch) nicht abschätzen können, ob «das Neue» etwas taugt und wie «die anderen Leute» darauf reagieren: Was denkt wohl mein Kollege über mich, wenn ich ihm von meinem neuen Unterrichtsexperiment erzähle...? Und was hält meine Freundin von mir, wenn ich ihr vorschlage, unser sexuelles Repertoire zu erweitern...?

Scham entsteht über die fremde Betrachtung: Zum Gefühl der Scham gehören «1000 unbarmherzige Augen» – der bewertende Blick, Öffentlichkeit.

Das Thema Schutz ist daher ein zentraler Faktor im Lernprozess. Wie kann der Lehrer für den Schutz seines Schülers sorgen? Wie sorge ich als Lehrer für meinen eigenen



Die Lernenden haben das Bedürfnis nach Schutz

**Die Lernende will den eigenen Lernweg erforschen**

Schutz? Und wie bei meiner Freundin? Wie gehen wir bei uns im Kollegium mit Fehlern um, wie in der Klasse?

Vor dem Verlust der Würde fürchten sich nicht nur die Lernenden, sondern auch die Lehrer – jeder Mensch nimmt sehr viel auf sich, um nicht seine Würde zu verlieren und vor Scham «nicht in den Boden zu versinken» oder «vor Scham zu vergehen». Das Gefühl der Scham hat offenbar etwas Existenzielles und drückt sich über Körperllichkeit aus: «Mir wird heiß vor Scham», «Meine Wangen brennen vor Scham».

Wie können wir in einem Lernprozess mit dem Gefühl der Scham umgehen, das unausweichlich auftaucht, wenn es darum geht, Neues zu lernen? Grundsätzlich: Hart in der Sache, weich zur Person! Ich erspare es dem Schüler nicht, dass er mit dem Gefühl der Unsicherheit und Scham konfrontiert wird, weil ich möchte, dass er lernt. Doch ich biete ihm Schutz und gebe ihm so die Möglichkeit neue Erfahrungen zu machen, zu lernen und zu wachsen.

Als Lehrer oder als Erwachsenenbildner kommen wir mit unserer eigenen Angst beschämt zu werden in Kontakt. Wie können wir damit umgehen und uns selbst gut steuern?

An diesem Punkt werden wir mit der Frage konfrontiert, welchem philosophischen

Menschenbild wir anhängen und nach welchen Grundüberzeugungen wir leben: nach dem darwinistischen Prinzip oder dem humanistischen. In jüngster Vergangenheit hat die humanistische Variante durch die Gehirnforschung starken Auftrieb bekommen: Neurowissenschaftliche Experimente machen deutlich, dass Menschen von Gruppen abstammen, die kooperativ funktioniert haben. Gehirnforscher belegen, dass die Größe des Gehirns evolutionsbiologisch korreliert mit der Größe der Gruppe, der die Menschen angehören haben. Denn soziale Bezüge zu überblicken erfordert ein großes Gehirn.²⁵

Wir sind aus neurobiologischer Sicht auf Resonanz und Kooperation angelebt Wesen; das darwinistische Weltbild wird durch diese Forschungen radikal in Frage gestellt.²⁶

Welche Bedeutung hat es, zusammen zu handeln, zusammen zu lernen und auch zusammen zu denken? Wir stammen von Gruppen ab, die kooperativ funktioniert haben. Von denen haben wir die Mechanismen geerbt, die zur positiven Wertschätzung von Kooperation führen. Das Belohnungssystem springt an, wenn jemand kooperiert. Es hat die Funktion, die Kooperation zu unterstützen. Im Kontakt mit anderen entsteht Energie. Daraus können wir eine schöpferische Qualität ziehen.²⁷

Das Bedürfnis des Menschen «dazu zu gehören» und im Kontakt mit anderen zu sein, führt uns zu der Frage, welche Rolle dabei das Gefühl der Scham spielt. Scham hat eine Schutzfunktion: Ich als Teil einer Gruppe möchte das Gesicht nicht verlieren, denn ich will «dazugehören» und habe Angst davor ausgeschlossen zu werden, wenn mein Verhalten nicht entspricht, wenn ich etwas nicht weiß, was doch «jeder» weiß, wenn ich etwas nicht gelesen habe, was doch «jeder» gelesen haben muss... Ich als Teil dieser Gruppe, dieser Klasse, dieses Kollegs könnte genau an diesem Punkt Einfluss nehmen – insbesondere dann, wenn ich in einer Leitungsfunktion bin. Ich könnte die Frage stellen, welche Gruppenregeln bei uns gelten. Sind es Regeln, die uns beim Lernen/Weiterentwickeln/Arbeiten hemmen, weil uns bei Misserfolgen Beschämung in all ihren

Spielarten erwartet? Oder sind es unterstützende Regeln, die uns ermutigen, neue Lernerfahrungen zu machen und eigene Ideen einzubringen? Wie transparent sind unsere Regeln? Wenn ein «Neuer» dazu kommt, wo überall könnte er ins Fettnäpfchen treten, weil er unsere «ungeschriebenen Regeln» noch nicht kennt? Welches sind unsere offiziellen und welches unsere inoffiziellen Regeln...?

Hypothesen zur Erotik des Lernens

- Zum lustvollen Lernen gehören Emotionen: Lustvolles Lernen beinhaltet Achtung, Anerkennung, Begeisterung.
- Zum lustvollen Lernen gehören Umwege, Absichtslosigkeit, Leichtigkeit, Spielen. Keine zu frühen Fokussierungen!
- Zum lustvollen Lernen gehört die Lust an der Erkenntnis.
- Zum lustvollen Lernen gehört das Ausprobieren, Erfahrungen und Fehler machen dürfen.
- Zum lustvollen Lernen gehören besondere Orte: ein geschützter Rahmen, in dem Begegnung möglich ist.
- Zum lustvollen Lernen gehören lustvolle Lehrer und Mentorinnen, die ihre Lebenserfahrungen einbringen und ihre Schüler ermutigen, das auch zu tun.
- Zum lustvollen Lernen gehören tragfähige Beziehungen und das Austauschen in der Lerngruppe.
- Zum lustvollen Lernen gehören Muse(n) und Bewegung. (Wie viel «Körper» gibt es in der Schule?)
- Zum lustvollen Lernen gehören Öffentlichkeit und Resonanz – die Erfahrung, bei anderen wirksam zu werden.

Und was von Sappho bleibt? Ihre Lieder. Unvollständig zwar, doch auch Fragmente ergeben ein Bild. Sappho, die erste autonome Denkerin des Abendlandes, die – vor anderen – lernte, «Ich» zu sagen, eigene (körperliche) Empfindungen auszudrücken und ihrer Sehnsucht Raum gab:

«Einer sagt,
Reiter sind schön,
ein anderer findet
große Kriegsschiffe
oder marschierendes
Fussvolk schön.
Ich aber nenne schön,
wonach einer sich sehnt.»

Verwendete Literatur und Quellenangaben

Eva Demski: Das Meer hört zu mit tausend Ohren. Sappho und die Insel Lesbos. Frankfurt/M.: Schöfeling 1995.

Ingeborg Glechauf: Ich habe meinen Traum. Sieben Dichterinnen und ihre Lebensgeschichte. Basel u.a.: Beltz 2003.

Ute u. Heinrich Hagehülsman: Der Mensch im Spannungsfeld seiner Organisation. Transaktionsanalyse in Managementtraining, Coaching, Team- und Personalentwicklung. Paderborn: Junfermann 2001.

Fritz Oser u. Maria Spychiger: Lernen ist schmerhaft. Zur Theorie des Negativen Wissens und zur Praxis der Fehlerkultur. Weinheim u.a.: Beltz 2005.

Alice Pechriggl: Chiasmen. Antike Philosophie von Platon zu Sappho – und von Sappho zu uns. Bielefeld: transcript 2006.

Marit Rullmann und Werner Schlegel: Frauen denken anders. Philo-Sophias 1x1. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000 (suhrkamp taschenbuch 3154).

Sappho. Strophen und Verse. Frankfurt/M. u. Leipzig: Insel Verl. 1978 (insel taschenbuch 309).

Raoul Schrott: Die Erfindung der Poesie. Gedichte aus den ersten viertausend Jahren. Frankfurt/M.: Eichborn 1997.

Robert Rollinger und Christoph Ulf (Hg.): Frauen und Geschlechter. Bilder – Rollen – Realitäten in den Texten antiker Autoren zwischen Antike und Mittelalter. 2 Bde. Böhlau 2006, ca. 480 S.

Johann Schneider: Auf dem Weg zum Ziel. Der Vertragsprozess – ein Schlüsselkonzept erfolgreicher professioneller Begleitung. Paderborn: Junfermann 2002.

Manfred Spitzer: Weisheit des Alters, in: Nervenheilkunde 6/2001, Nr. 20, 302–305.

Manfred Spitzer: Kritik der Disziplin aus (neuro-)biologischer Sicht, in: Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb. Weinheim u.a.: Beltz 2007, 169–203.

Manfred Spitzer: Lernen. Die Entdeckung des Selbstverständlichen. Hamburg: Archiv der Zukunft 2006.

<http://www.die-lyrik.de/sappho.htm>

<http://www.taseminar.at>: Homepage des Transaktionsanalytischen Seminars Vorarlberg in Dornbirn.

<http://www.br-online.de/wissen-bildung/collegerradio/medien/deutsch/sappho>: Manuscript «Sappho von Lesbos – Mythos und Missverständnis».

¹ Zit. nach Karl Otfried Müller, Zum Leben der Sappho, 70, in: Sappho, Strophen und Verse.

² Vgl. <http://www.br-online.de/wissen-bildung/collegerradio/medien/deutsch/sappho>: Manuscript «Sappho von Lesbos – Mythos und Missverständnis».

³ Karl Otfried Müller, Zum Leben der Sappho, 73, in: Sappho, Strophen und Verse.

⁴ Vgl. ebd., 73.

⁵ Etwa Karl Otfried Müller, der schreibt: «Als eine blosse Sage gibt sich die Erzählung auch dadurch zu erkennen, dass sie in Bezug auf den Hauptumstand durchaus schwankend ist, ob Sappho diesen Sprung überlebt habe oder dabei umgekommen sei.» (Ebd., 76) Vgl. dazu auch Raoul Schrott, Die Erfindung der Poesie, 102.

⁶ Am 21. 4. 1818 Uraufführung des Trauerspiels «Sappho» am Wiener Burgtheater mit grossem Erfolg.

⁷ Übersetzung nach Raoul Schrott, Die Erfindung der Poesie, 136.

⁸ Vgl. Wikipedia.

⁹ Vgl. Marit Rullmann und Werner Schlegel: Frauen denken anders, 261.

¹⁰ Vgl. <http://www.br-online.de/wissen-bildung/collegerradio/medien/deutsch/sappho>: Manuscript «Sappho von Lesbos – Mythos und Missverständnis».

¹¹ Vgl. www.die-lyrik-de/sappho.htm.

¹² Vgl. <http://www.br-online.de/wissen-bildung/collegerradio/medien/deutsch/sappho>: Manuscript «Sappho von Lesbos – Mythos und Missverständnis».

¹³ Vgl. Eva Demski, Das Meer hört zu mit tausend Ohren, 116.

¹⁴ Mosiman, in: Lernen ist schmerhaft, 112.

¹⁵ Vgl. Reinhard Kahl, in: Spitzer, Lernen, 86.

¹⁶ Etwa anlässlich eines Vortrages zum Thema im April 2007 in Dornbirn.

¹⁷ Ute u. Heinrich Hagehülsman, Der Mensch im Spannungsfeld seiner Organisation, 77.

¹⁸ Ebd., 79-80.

¹⁹ Ebd., 80.

²⁰ Vgl. Johann Schneider, Auf dem Weg zum Ziel, 9–11.

²¹ Manfred Spitzer, Lernen, 94.

²² Vgl. ebd., 115.

²³ Richard G. Erskine, Rebecca L. Trautmann: Methods of an integrativ Psychotherapy, TAJ Oct. 1996, 326 ff.; Handout Helmut Bickel, Transaktionsanalyse Seminar Vorarlberg, 2007. Richard Erskine et al. haben diese Beziehungsbedürfnisse in einen therapeutischen Kontext gestellt. Ich übertrage seine Thesen in den pädagogischen Kontext.

²⁴ Helmut Bickel, aus einem Seminar im April 2007 am Transaktionsanalytisches Seminar Vorarlberg in Dornbirn.

²⁵ Vgl. Manfred Spitzer, Lernen, 93.

²⁶ Vgl. Joachim Bauer, Kooperation als gesellschaftliches Zukunftsprojekt, Vortrag im Bildungshaus St. Arbogast/Götzing, Vorarlberg anlässlich der «Tage der Utopie» im April 2007.

²⁷ Vgl. Manfred Spitzer, Lernen, 93.